Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 107 (2026), 225–239
doi: 10.5282/1cow2107

Maria Ivanytska

Ukrainische Texte auf dem deutschen Buchmarkt: Was kann Literatur und ihre Übersetzung in den Zeiten des Krieges?

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht die sich wandelnde Stellung der ukrainischen Literatur im deutschen literarischen Feld von den 1950er Jahren bis heute. Er zeigt auf, wie historische Ungleichgewichte, sowjetische Kulturhierarchien und die seit langem bestehende Gleichsetzung der Ukraine mit Russland frühere Muster der Unsichtbarkeit geprägt haben und wie sich diese Verhältnisse durch das Wirken von Verleger*innen, Übersetzer*innen und Kulturvermittler*innen allmählich gewandelt haben. Der Beitrag beschreibt die wachsende Sichtbarkeit ukrainischer Autor*innen in deutscher Übersetzung und die zunehmende Rolle der Literatur als Medium zum Verständnis zeitgenössischer politischer und sozialer Realitäten.

Kernbegriffe: Ukrainische Literatur, Literaturübersetzung, das deutschsprachige literarische Feld, Kulturvermittlung, Weltliteratur

„Es hat eines Krieges bedurft, um die Ukraine, die für die meisten Terra incognita gewesen war, auf die mentale Landkarte der Europäer zu bringen", formuliert der Historiker Karl Schlögel, Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels 2025 (Schlögel 2025), und bringt damit die Paradoxie der gegenwärtigen Situation auf den Punkt: Der Krieg hat die Ukraine aus einer peripheren Wahrnehmungszone ins Zentrum europäischer Aufmerksamkeit gerückt. Sichtbar wurde damit auch ihre Literatur. Umso schärfer erscheint diese Zäsur, wenn man bedenkt, dass in dem ersten Jahrzehnt nach der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine (1991) in deutschen Verlagen lediglich zwei ukrainische Titel erschienen sind: 1994 der Roman *Der schiefnäsige Mephisto* von Volodymyr Vynnyčenko, übersetzt von Rolf Göbner, und 1997 die Anthologie *Letzter Besuch in Tschornobyl. Ukrainische Erzähler der Gegenwart*, vorbereitet und übersetzt von der Exil-Ukrainerin Anna-Halja Horbatsch (Kranichfelder

Verlag). Letzteres Buch ist nicht einmal im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek verzeichnet.

Diese Zahlen markieren eine tief liegende Wahrnehmungslücke: Obgleich die Ukraine als ein europäischer Staat mit über 50 Mio. Einwohnern auf die politische Bühne trat, entfiel damit nur die politische Abhängigkeit, nicht jedoch die über Jahrzehnte gewachsenen Deutungsmuster, in denen Osteuropa mit Russland gleichgesetzt wurde (Werberger 2025: 385), ebenso wie verlegerische und kulturpolitische Rahmenbedingungen, die ukrainische Literatur als eigenständige Größe kaum wahrnahmen (Ivanytska 2023a: 194).

Der Beitrag geht daher der Frage nach, welche Faktoren diese anhaltende Unsichtbarkeit erklären und inwiefern der russische Krieg eine Veränderung des Übersetzungsfeldes bewirkt hat. Die Hypothese lautet, dass dieser Krieg als ein starker externer Impuls wirkte, der langsam beginnende Verschiebungen in diesem Feld erheblich verdichtete, beschleunigte und strukturierte.

Das ukrainisch-deutsche Übersetzungsfeld: Akteur*innen und Mechanismen

Ich stütze mich auf die Feldtheorie von Pierre Bourdieu (1999) sowie die Polysystemtheorie von Itamar Even-Zohar (1990) und betrachte Übersetzungsprozesse und die Kanonisierung ukrainischer Literatur im deutschen Literaturfeld im Lichte der Soziologie der Übersetzung (vgl. u. a. Bachleitner/Wolf 2010). Die Besonderheit des ukrainisch-deutschen Übersetzungsfeldes besteht darin, dass sich seine vergleichsweise wenigen Akteur*innen meistens durch Aktivismus auszeichnen (Wolf 2002) und sich oft für Auswahl, Rahmung, Kulturtransfer und Verbreitung gleichzeitig engagieren.

Die Rolle eines Krieges für die Steigerung des Interesses an einer zuvor peripher wahrgenommenen Literatur wird von Nadja Grbić (2004) diskutiert, die veranschaulicht, wie der Krieg in Jugoslawien zur erhöhten Sichtbarkeit der serbischen, kroatischen und bosnischen Literaturen im deutschen Sprachraum beigetragen hat.

Die Geschichte und Gegenwart der Übersetzung aus dem Ukrainischen lässt sich auch aus postkolonialer Perspektive deuten: Die „subalterne“ ukrainische Literatur konnte im Westen über lange Zeit kaum Gehör finden und erfährt erst jetzt – wesentlich durch Übersetzungen – breitere Anerkennung. Denn wie David Damrosch (2003) betont, wird ein Werk zu Weltliteratur,

wenn es in Übersetzung gelesen und in neue kulturelle Kontexte überführt wird. Dennoch haben Dutzende Übersetzungen aus dem Ukrainischen vom Ende des 19. Jahrhunderts und aus dem 20. Jahrhundert den Eingang der ukrainischen Literatur in die Weltliteratur bei weitem nicht gewährleistet. Im Folgenden wird diese Entwicklung kurz skizziert, um die gegenwärtigen Transformationsprozesse im Übersetzungsfeld besser einordnen zu können.

DDR und BRD: Gründe der Unsichtbarkeit

In der DDR war der Zugang zur ukrainischen Literatur eng an die sowjetische Kulturpolitik gebunden. Texte ukrainischer Autor*innen wurden als Teil eines sowjetischen Kanons vermittelt und dienten vor allem der Stärkung des sozialistischen Internationalismus und dem Ideologietransfer. Obwohl zwischen 1949 und 1981 hier fast 500 Werke von 117 ukrainischen Schriftsteller*innen in hohen Auflagen erschienen (Simomrja 1984: 434), begegneten DDR-Leser*innen der ukrainischen Literatur in gefilterter, häufig russifizierter Form; Texte wurden ideologisch selektiert, kommunisiert, zum Teil literarisch simplifiziert und durch Para- und Metatexte im Sinne des sozialistischen Realismus gedeutet (Ivanytska 2023b). Faktisch verdrängte der russische Diskurs die kulturelle Eigenstimme nicht nur der Ukraine, sondern auch anderer nichtrussischer Völker.

In der Bundesrepublik war die Situation anders, aber in einem zentralen Punkt ähnlich: Verlage mit osteuropäischem Schwerpunkt orientierten sich am westlichen Interesse an der „großen russischen Kultur" und für sie war „der Riese hinter der Weichsel Rußland und die Ukraine Südrußland" (Rothe 1959: 9). Eine Ausnahme bildeten ukrainische Kulturschaffende im Exil und ihre Mitstreiter*innen, die ukrainische Literatur in Deutschland zu präsentieren versuchten. Zu den engagiertesten Übersetzer*innen gehörten Anna-Halja Horbatsch (1924–2011) und Elisabeth Kottmeier (1902–1983), die sich in einer Zeit um die Herausgabe von Anthologien und Einzelbänden ukrainischer Literatur bemühten, als westdeutsche Verlage Texte nicht russischer Autor*innen scheuten bzw. keinen Verdacht wecken wollten, „separatistische Bestrebungen" in der Sowjetunion zu fördern (Horbach 1973: 203). Selbst nach 1991 änderte sich daran wenig (Ivanytska 2023a).

1995 gründete Horbatsch deshalb ihren eigenen Verlag Brodina, nachdem keine substanzielle Veränderung in der deutschen Kulturpolitik gegenüber

der unabhängigen Ukraine wahrzunehmen war. Zwischen 1995 und 2005 publizierte sie dort 17 Bücher ukrainischer Autor*innen – in kleinen Auflagen, ohne Hardcover, mit einfachem Design und auf eigene Kosten, um die Ukraine als eigenständige literarische Nation in den deutschsprachigen Diskurs einzuschreiben. Diese Arbeit blieb jedoch weitgehend ohne Resonanz in den Konsekrationsinstanzen[1] des deutschen Literaturbetriebs und erreichte daher keine breitere symbolische Legitimation. Aus feldtheoretischer Perspektive blieb ukrainische Literatur damit sowohl im DDR- als auch im BRD-Kontext peripher bzw. ausgegrenzt und verfügte kaum über Kapital im deutschen Literaturfeld.

Erste Verschiebungen im Übersetzungsfeld (2003–2013)

2003 lässt sich eine Wende beobachten: Die Suhrkamp-Lektorin Katharina Raabe überzeugte den Verlag, einen Essayband des bekannten ukrainischen Gegenwartsautors Jurij Andruchovyč (geb. 1960) zu veröffentlichen. In der Verlagswerbung zu dem Buch *Das letzte Territorium* hieß es programmatisch: „Die Ukraine, der zweitgrößte europäische Staat, ist auf unserer literarischen Landkarte nicht einmal in Umrissen vorhanden" (Suhrkamp Verlag). Damit wurde der „blinde Fleck" explizit benannt – die Ukraine als literarisch kaum wahrgenommene Region, in der immer noch eine Trennlinie „zwischen Europa und etwas anderem" (ebd.) verlaufe, eine Grenzziehung, die der Band literarisch zu überwinden suchte.

Der Erfolg des Bandes fiel mit der Orangenen Revolution Ende 2004 zusammen und gab dem Interesse an der Ukraine einen zusätzlichen Schub. Suhrkamp setzte in der Folge auf weitere Werke von Andruchovyč: Bis 2013 war der Großteil seiner Prosa (sieben Bände) auf Deutsch zugänglich, überwiegend in der Übersetzung von Sabine Stöhr. In der deutschsprachigen Öffentlichkeit avancierte der Autor zu einem „inoffiziellen Kulturattaché" der Ukraine, der das europäische Verständnis seines Landes erweitere und zwischen Ost und West vermittle (p.w. / red. 2006). Die FAZ würdigte ihn als „höchst westkompatible, charmant-kluge Vermittlerfigur"; seine Texte stellten „leicht geschriebenes, aber auch anspruchsvolles Länderwissen" bereit (Sander 2007).

1 Im Sinne von Bourdieu (1999).

Besprechungen von Andruchovyčs Romanen und Essays griffen regelmäßig über das rein Literarische hinaus und diskutierten die politische und soziale Lage der Ukraine. So konstatierte 2003 Iris Radisch provokativ, die Ukraine gehöre „im Grunde nicht zu Europa", erkennbar an Visa-Barrieren, Wintern und „Postsowjetismus", und liege von der kapitalisierten Welt „mindestens noch fünfzig Wirtschaftsjahre entfernt" (Radisch 2003). Aber schon 2008–2009 galt die Ukraine zwar vielen als Land, „durch das unser Gas fließt", doch ohne Zweifel als Teil Europas (Bock 2009). Rezensent*innen empfahlen explizit, Texte dieses Autors zu lesen, um sein Land zu verstehen: „Wenn man dieses Buch liest, hat man den Eindruck, dass Literatur in der Ukraine mindestens eine ganz andere Rolle spielt als hier und dass man Europa nur mit der Ukraine verstehen kann" (ebd.). Zahlreiche Rezensionen haben also eine breite Rahmung für Texte aus der Ukraine entwickelt und zum Kulturtransfer beigetragen.

Andruchovyčs Präsenz im deutschsprachigen Raum verdankt sich nicht zuletzt seinem eigenen Engagement: Er spricht fließend Deutsch und tritt regelmäßig auf Buchmessen und in Literaturhäusern auf. Übersetzungen seiner Bücher zeigten also, dass ukrainische Literatur auf dem deutschen Markt Resonanz finden kann, und ebneten damit den Weg für weitere Autor*innen, die Suhrkamp ins Programm nahm (Ljubko Dereš, Serhij Žadan, Mykola Rjabčuk). Gerade Serhij Žadan (geb. 1974), Lyriker und Chronist der (post)sowjetischen Ukraine, wurde zu einer weiteren prägenden Stimme der Ukraine: 2006–2012 publizierte Suhrkamp sechs seiner Bücher. Žadans Auftritte auf Buchmessen und Festivals, häufig zusammen mit seiner Band „Žadan i Sobaky", steigerten die Sichtbarkeit des Autors und der Ausgangsliteratur und waren neue Formen sowohl des Kulturtransfers als auch der Verbreitung, die Texte und Kontexte in neue Rezeptionsmilieus eingespeist haben.

Sicher trugen zu diesem Erfolg die Übersetzer*innen Sabine Stöhr im Tandem mit Jurij Durkot und Claudia Dathe bei. Dathe hat sich dabei nicht nur als Übersetzerin aus dem Ukrainischen profiliert, sondern als zentrale Kulturmittlerin, die auch neue Autor*innen (u. a. Maria Matios und Tanja Maljarčuk) in den deutschsprachigen Markt einführte, Lesungen organisierte, Netzwerke aufbaute und Übersetzungsprojekte initiierte. Zu solchen Projekten gehörten „Textabdrücke. Literarisches Übersetzen" (2009–2012) sowie das EU-Projekt „TransStar Europa" (2013–2015), das auf die Förderung kleiner Literaturen und den Aufbau eines Netzwerks kultureller Mittler*innen

ausgerichtet war.[2] 2010 initiierte Dathe außerdem die Gründung des Vereins „TransLit", der durch Übersetzungsprojekte der ukrainischen Literatur eine stärkere Lobby im deutschsprachigen Raum verschaffte. Diese Institutionalisierung markiert den Übergang von einzelnen Akteur*innen und Initiativen zu Netzwerken und Strukturen des Literaturtransfers.

Für den Zeitraum 2003–2013 lässt sich also eine deutliche quantitative und qualitative Veränderung konstatieren: Insgesamt erschienen auf dem deutschsprachigen Literaturmarkt 68 Bücher aus der Ukraine: 19 bei Suhrkamp, 5 bei Diogenes (Kurkov), 3 bei Droschl, 3 bei Haymon (Kurkov), 3 bei Edition. fotoTAPETA, 35 bei anderen Verlagen.[3] Es handelte sich überwiegend um Romane, Lyrik, thematische Anthologien sowie Erzähl- und Essaysammlungen zeitgenössischer Autor*innen wie Natalka Snjadanko oder Andrij Ljubka. Diese Veränderung beruhte maßgeblich auf persönlichen Initiativen und kulturellem Engagement einzelner Akteur*innen, die nach 2003 ins Übersetzungsfeld gekommen sind.

Diese Phase lässt sich als eine erste Positionsverschiebung innerhalb des deutschen literarischen Polysystems interpretieren, in der die ukrainische Literatur von einer kaum wahrgenommenen Randexistenz zu einer sichtbaren, wenn auch weiterhin peripheren Position gelangte.

Krieg und Literatur: Transformationen der Rezeption

Die Euromajdan-Ereignisse 2013/2014 und die Annexion der Krym markierten einen politischen Einschnitt, der die Aufmerksamkeit für die Ukraine

2 Geleitet wurden diese Projekte von Prof. Schamma Schahadat, die sich nun intensiv mit kleinen Literaturen beschäftigte.

3 Alle statistischen Angaben beruhen auf einer eigenen Datenerhebung im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek. Berücksichtigt wurden Neuerscheinungen, die als Übersetzungen aus dem Ukrainischen verzeichnet sind. Einbezogen wurden Titel aus den Sachgruppen Belletristik und Kinder- und Jugendliteratur sowie Publikationen aus den Bereichen Reiseliteratur (z. B. Travelogues von Sofija Jablonska), Geschichte (z. B. *Berichte zur besetzten Krim*), Politik (z. B. Essays von Stanislav Assejev) und Sozialwissenschaften (z. B. *Die Zukunft, die wir uns wünschen: Essays aus der Ukraine*). Ebenfalls berücksichtigt wurden Übersetzungen aus dem Russischen von Autor*innen, die sich selbst der ukrainischen Literatur zuordnen (z. B. Andrij Kurkov). Nicht einbezogen wurden Zeitschriftenbeiträge, wissenschaftliche Fachpublikationen sowie deutsche Übersetzungen, die in der Ukraine erschienen sind. Die Angaben erheben keinen Anspruch auf vollständige Exaktheit, sondern dienen der Veranschaulichung von Entwicklungstendenzen.

sprunghaft steigerte. Das ukrainisch-deutsche Übersetzungsfeld reagierte rasch: Suhrkamp veröffentlichte den Essayband *Euromaidan – Was in der Ukraine auf dem Spiel steht* (Hg. Jurij Andruchovyč), edition.fotoTAPETA die Anthologie *Majdan! Ukraine, Europa* (Hg. Claudia Dathe und Andreas Rostek). Beide Bände erschienen kurz nach dem Beginn der Proteste – ungewöhnlich schnell für den deutschsprachigen Buchmarkt – und versammelten Reflexionen prominenter ukrainischer und europäischer Autor*innen. Sie können als Schlüsseltexte gelten, in denen die Ukraine ins Zentrum nicht nur politischen, sondern auch kulturellen Interesses rückte.

In der Folge gewann die ukrainische Literatur auf dem deutschen Buchmarkt deutlich an Präsenz: Alle Veranstaltungen zur Ukraine auf der Leipziger Buchmesse 2014 waren voll besetzt. Serhij Žadan sowie seine Übersetzer*innen Sabine Stöhr und Jurij Durkot wurden mit dem Johann-Heinrich-Voß-Preis ausgezeichnet. Literatur und Übersetzung wurden damit als zentrale Faktoren für das Verständnis der Ukraine anerkannt, was Sabine Stöhr in ihrer Dankrede artikulierte:

> Ich habe das große Glück, zwei der wichtigsten zeitgenössischen ukrainischen Schriftsteller und Dichter zu übersetzen, Freunde, Gleichgesinnte und doch Antipoden: Juri Andruchowytsch und Serhij Zhadan […] Beide sind ukrainische Dichter und Schriftsteller […], und beide eröffnen uns Einblicke, die uns helfen können, die Ukraine als Subjekt von Kultur und Geschichte zu erkennen und zu respektieren.
> (Stöhr 2014)

Sicher können diese Worte als Beleg dafür gelesen werden, dass Übersetzer*innen einer subalternen[4] Literatur eine Stimme verleihen und sie damit aus einer marginalen Position herausholen. In dieser Zeit übernahmen die Übersetzer*innen weitere soziale Rollen, wobei sie auch als Literaturagent*innen, Kritiker*innen und Lektor*innen agierten. Unterstützt wurden sie durch Netzwerke von Slavist*innen, Literaturhäusern und Stiftungen, die nun Projekte zusammen mit ukrainischen Partner*innen realisierten.

Mit dem Kriegsausbruch im Osten der Ukraine 2014 verschoben sich die Koordinaten der Rezeption, ohne dass ein grundlegender Paradigmenwech-

4 Im Sinne von Spivak (1988).

sel eintrat. Ukrainische Texte wurden vermehrt als Zeitzeugnisse gelesen, der deutsche Buchmarkt sprach jedoch überwiegend von der „Ukraine-Krise" oder dem „Ukraine-Konflikt" und rückte das Kriegsgeschehen nur selten ins Zentrum, das Wort ‚Krieg' wurde meistens vermieden, der Aggressor kaum genannt. Die deutschsprachigen Verlage führten ihre Programmarbeit kontinuierlich fort, sodass weiterhin ästhetisch anspruchsvolle Texte von Andruchovyč, Jurij Vynnyčuk, Ostap Slyvyns′kyj, Oksana Zabužko erschienen.

Die Kriegsthematik spiegelte sich jedoch in zwei Büchern: Serhij Žadans Roman *Internat* und Stanislav Asjejevs Essayband *In Isolation. Texte aus dem Donbass.* Žadans Buch *Internat* (dt. 2018, Übersetzung: Stöhr/Durkot) markiert die erste literarische Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des Krieges auf den Alltag der Zivilbevölkerung. Rezensionen sprechen vom „vergessenen Konflikt in der ostukrainischen Donbass-Region", der „schmerzhaft in unser Bewusstsein zurückgeholt wird", zugleich aber von der „Zeitlosigkeit und dem surrealen Charakter des Beschriebenen" (Albath 2018). Die Kritik fokussiert einerseits Žadans Poetik (Verdichtung, empathische Figuren, existenzielle Entscheidungssituationen), andererseits die Einordnung in die europäische Kriegsliteratur („Beckett'sche<s> Bedeutungsvakuum" (Stephan 2018), „kafkaeske Bedrohung"[5]).

Nach dem 24. Februar 2022 wird *Internat* in vielen Feuilletons rückblickend als Warnliteratur gelesen, die im Westen zu lange überhört worden sei. „Wir hätten es vorher wissen können, wenn wir nur besser osteuropäische Autoren gelesen hätten" (Hummitzsch 2022). Entsprechende Aussagen wiederholen sich bei vielen Kritiker*innen, wobei das Lesen ukrainischer Literatur nun als Möglichkeit erscheint, „zu verstehen, was in den vergangenen Jahren ‚im Herzen Europas' gesellschaftlich passiert ist" (ebd.). Diese Wahrnehmungsentwicklung zeigt sich auch in der erhöhten Resonanz: Auf Amazon.de entfallen mehrere der verzeichneten Leser*innenbewertungen zu *Internat* auf die Zeit nach dem Februar 2022. Die Bühnenfassung von *Internat* am Theater Münster (2024, Regie: Moritz Sostmann) kann als intermediale Übersetzung gelesen werden und wirkt zugleich als Form intermedialer Verbreitung.

Der Band von Asjejev, dem in der so genannten Donezker Volksrepublik verschleppten Journalisten, versammelt Reportagen und Essays, die einen

5 https://www.lesen.bayern.de/9783518428054/ (05.03.2026).

Innenblick auf Besatzung, Gefangenschaft, Repressionen und Propaganda bieten. Die deutsche Ausgabe (2020, Übersetzung: Dathe/Onufriv) ist stark paratextuell gerahmt: Vorworte von Asjejev und Kurkov situieren Kontexte und erläutern die Logik der Gewalt; ein Glossar erklärt kriegsbezogene Begriffe und schafft einen politischen Referenzrahmen.[6] Aber auch hier blieb die öffentliche Wahrnehmung des Buches zunächst begrenzt, was sich jedoch nach 2022 schlagartig änderte: Mehrmals wird die Meinung geäußert, gerade „wo Russland das Nachbarland Ukraine brutal überfallen hat, [müsse man] seine Texte dringend lesen, um zu verstehen, wie es zu dieser Barbarei kommen konnte" (Weber 2022).

Insgesamt zeigt die Phase 2014–2022 eine deutliche Politisierung der Rezeption: Ukrainische Literatur wird als Medium der Zeitzeugenschaft und der Kontextualisierung aktueller Ereignisse gelesen. Dadurch wirkt ukrainische Literatur als Deutungsressource, während Übersetzer*innen zunehmend als Ukraine-Expert*innen auftreten, Interviews geben, Hintergründe erläutern und sich am öffentlichen Diskurs beteiligen. Die Zahl der Übersetzer*innen und Verlage steigt, Stöhr und Durkot erhalten 2018 den Preis der Leipziger Buchmesse, Claudia Dathe 2020 den Internationalen Literaturpreis und 2021 den ersten Drahomán-Preis.[7]

Mit der großflächigen russischen Invasion am 24. Februar 2022 beschleunigt sich der Transfer ukrainischer Literatur in den deutschsprachigen Raum in zuvor unbekanntem Maße: wenn zwischen 2014 und 2021 rund 60 Bücher aus der Ukraine übersetzt wurden (etwa sieben Titel pro Jahr), so waren es zwischen 2022 und 2025 bereits über 80 Bände (rund 20 Titel jährlich)[8]. Die Zahl der erstmals übersetzten Autor*innen steigt von 16 (2014–2021) auf über 40, darunter Viktorija Amelina, Oleksandr Myched, Volodymyr Vakulenko, Natalka Vorožbyt. Über 40 Verlage nehmen inzwischen ukrainische Titel in ihre Programme auf; besonders aktiv sind ibidem, Suhrkamp, Haymon, edition.fotoTAPETA, Schenk und Friedrich Mauke. Über 30 Übersetzer*innen arbeiten derzeit kontinuierlich mit ukrainischen Texten, 12 von ihnen sind

6 Z. B.: „Watnyk" – „der Begriff ist abgeleitet vom Wort *Wattejacke* und bezeichnet eine Person mit postsowjetischer Mentalität, die die totalitäre Macht (Stalin, auch Putin) liebt, infantil, unterwürfig ist. […] Ein Watnyk hasst alles Westliche" (Assejew 2020: 220).

7 Ein ukrainischer Preis, der für hervorragende Übersetzungsleistungen aus dem Ukrainischen und den Beitrag zur Förderung der ukrainischen Literatur im Ausland verliehen wird.

8 Stand: Dezember 2025.

Mitglieder in dem bereits erwähnten Verein „TransLit“. Neben Verlagen, Übersetzer*innen und Autor*innen selbst engagieren sich Literaturhäuser und Förderinstitutionen, darunter auch ukrainische Einrichtungen wie das Ukrainische Buchinstitut und das 2023 gegründete Ukrainische Institut in Berlin, die eine weitere Institutionalisierung des Literaturtransfers verzeichnen. Das überführt den Transfer in dauerhafte Infrastrukturen.

Parallel erweitert sich das Genrespektrum: Neben Gegenwartsprosa erscheinen Essays und Non-Fiction, historische Stoffe, dokumentarische Texte, Kriegstagebücher, Lyrik, publizistische und literaturwissenschaftliche Beiträge sowie Kinderbücher. Dominierend ist jedoch die essayistische Kriegsdokumentation. Viele Titel, die vor 2022 erschienen, wurden nach 2022 erneut im Programm geführt.

Die qualitative Verdichtung manifestiert sich in einer intensivierten Rahmung, erhöhter medialer Resonanz sowie in der Akkumulation symbolischen Kapitals durch Auszeichnungen und institutionelle Anerkennung. So ist ein markantes Veränderungszeichen einerseits die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels und des Hannah-Arendt-Preises für politisches Denken (2022) an Serhij Žadan, andererseits die breite Debatte, die durch die Publikation der Sammlung seiner Facebook-Einträge aus den ersten Kriegsmonaten *Himmel über Charkiw. Nachrichten vom Überleben im Krieg* (2022, Übersetzung: Stöhr/Durkot/Dathe) ausgelöst wurde. Die Spannweite der Meinungen reichte von höchster Anerkennung – „das Beste, was man heute über die Ukraine lesen kann“ (Stephan 2022) – bis zu scharfer Kritik an Žadans „radikalen“ Äußerungen und der Frage, ob ein angeblicher „Völkerhasser“ den Friedenspreis erhalten dürfe (Alt 2022). Die Debatte zeigt, dass ukrainische Autor*innen ins Zentrum des deutschen Literaturfeldes gelangen – allerdings verbunden mit Erwartungen an eine „angemessene“ Opferhaltung, politische Mäßigung und nicht übermäßig empfindsame Äußerungen.

Diese Debatte spiegelt sich ebenfalls im Sammelband *Alles ist teurer als ukrainisches Leben. Texte über Westsplaining und den Krieg* (2023) wider, an dem Schamma Schahadat als Mitherausgeberin beteiligt ist. Der Band vereint mehr als 30 Essays, u. a. von Serhij Žadan, Viktorija Amelina, Oksana Zabužko und Timothy Snyder. Er versteht sich als Reaktion auf westliche paternalistische Belehrungen gegenüber dem Osten, analysiert die Mechanismen russischer Soft Power und wendet sich gegen die koloniale Missachtung des Existenz- und Kulturrechts kleiner Nationen.

Als Preisträgerin sei auch Sofija Andruchovyčs erwähnt, deren Roman *Amadoka* als Metapher für die Ukraine, ihre Gegenwart und Geschichte gelesen werden kann. 2024 wird die Autorin gemeinsam mit ihren Übersetzer*innen Alexander Kratochvil und Maria Weissenböck mit dem Internationalen Hermann-Hesse-Preis ausgezeichnet. In ihrer Laudatio betont Schamma Schahadat die Generationendynamik der ukrainischen Literatur:

> Ist Jurij Andruchowytsch mit seiner burlesk-postmodernen Prosa in die ukrainische und in die deutsche Literaturlandschaft eingestiegen, so ist Sofia Andruchowytsch eher für den tragischen Ton zuständig, deckt sie doch die Komplexität der leidvollen, von Gewalt und Mord geprägten ukrainischen Geschichte auf und bringt Ereignisse zur Sprache, die ansonsten eher verdrängt werden oder sogar schon vergessen sind.
> (Schahadat 2024)

Die Rezeption von *Amadoka* zeigt, dass ukrainische Literatur im deutschsprachigen Raum zunehmend nicht nur als zeitdiagnostisches, sondern auch als erinnerungspolitisches Medium wahrgenommen wird. Damit erntet sie nicht nur mediale Aufmerksamkeit, sondern auch symbolisches Kapital.

Schließlich ist das Projekt der mehrbändigen „Ukrainischen Bibliothek" zu nennen, das von Claudia Dathe und Tanja Maljarčuk initiiert ist. Es reagiert auf die bisherige Dominanz zeitgenössischer Übersetzungen, die bei vielen Leser*innen den Eindruck einer eher sehr „jungen" ukrainischen Literatur entstehen ließ. Mit der Edition zentraler Autor*innen wie Taras Ševčenko (1814–1861) und Lesja Ukrajinka (1871–1913) zielt das Projekt auf eine nachhaltige Kanonisierung im deutschen Zielkulturraum und steht damit für den Übergang von situativer Präsenz zum strukturell organisierten und stabilen Literaturtransfer.

Als interessante Beispiele der Verbreitung seien poetisch-musikalische Performances von Ulrike Almut Sandig genannt, die ukrainische Texte in der Übersetzung vertont, oder der von Kati Brunner konzipierte Podcast zur ukrainischen Literatur „Planet Wermut".[9]

9 https://planetwermut.letscast.fm/ (04.03.2026).

Fazit: Von der Marginalisierung zur Präsenz

Die vorliegende Analyse macht deutlich, dass die Sichtbarkeit ukrainischer Literatur im deutschen Literaturfeld lange durch politische und strukturelle Faktoren begrenzt war, die ihr den Ausweg aus der kolonialen Marginalisierung erschwerten. Erst seit den 2000er Jahren erfuhr sie – getragen von wenigen, aber engagierten Akteur*innen – eine erste Anerkennung im deutschen literarischen Polysystem.

Der russische Krieg gegen die Ukraine wirkte auf dem deutschsprachigen Buchmarkt erst seit 2022 als starker externer Katalysator, der bereits einsetzende Veränderungen beschleunigte und zu gesteigertem Interesse, wachsendem symbolischem Kapital und erhöhter Rezeption ukrainischer Literatur führte. Das quantitative Wachstum und die qualitative Entwicklung deuten auf eine Bewegung ukrainischer Literatur von der Randexistenz hin zu einer potenziell kanonisierbaren Präsenz im deutschen Literaturfeld. Ihre aktuelle Sichtbarkeit markiert den Übergang von einer kolonial geprägten Wahrnehmung zu einer Partizipation im europäischen Literatursystem.

Allerdings fungieren Texte ukrainischer Autor*innen oft als Orientierungsmedien in einem veränderten politischen und ästhetischen Umfeld: Sie helfen, die Ukraine, ihre Menschen und ihren Widerstand zu verstehen, Empathie zu erzeugen und Solidarität zu mobilisieren.

Die Zukunft dieser Entwicklung hängt davon ab, ob sie weiter institutionell gefestigt und wissenschaftlich reflektiert wird, etwa in Verlagsprogrammen, Lehrplänen, Übersetzungsförderungen und Forschung. Gelingt dies, wird ukrainische Literatur nicht nur als Zeugnis von Krieg und Widerstand, sondern als integraler Bestandteil der europäischen und der Weltliteratur wahrgenommen werden.

Literatur

Albath, Maike (2018): „Serhij Zhadan: ‚Internat'. Poetische Odyssee zwischen den Fronten", in: *Deutschlandfunk Kultur,* 28. März. https://www.deutschlandfunkkultur.de/serhij-zhadan-internat-poetische-odyssee-zwischen-den-100.html (31.10.2025).

Alt, Franz (2022): „Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Skandalöse Auszeichnung. Gastkommentar", in: *taz*, 25. Oktober. https://taz.de/Friedenspreis-des-Deutschen-Buchhandels/!5886985/ (31.10.2025).

Assejew, Stanislaw (2020): *In der Isolation*. Übersetzt von Claudia Dathe und Sofia Onufriv. Berlin: Edition.fotoTAPETA.

Bachleitner, Norbert / Wolf, Michaela (Hgg.) (2010): *Streifzüge im translatorischen Feld. Zur Soziologie der literarischen Übersetzung im deutschsprachigen Raum*. Wien: LIT.

Bock, Carl-Heinrich (2009): „Hütet die Ukraine das Geheimnis?", in: *Literatur- und Kinofan*, 5. September. http://www.amazon.de/review/R12BEK8XSKP0E (31.10.2025).

Bourdieu, Pierre (1999): *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Damrosch, David (2003): *What Is World Literature?* Princeton: Princeton University Press.

Even-Zohar, Itamar (1990): "The Position of Translated Literature within the Literary Polysystem", in: *Poetics Today* 11/1, 45–51.

Grbić, Nadja (2004): „Krieg als Kapital? Übersetzungen aus dem Bosnischen, Kroatischen und Serbischen ins Deutsche", in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 29/2, 153–189.

Horbach, Anna-Halja (1973): „Pechal′ni choč i povčal′ni perypetiji odnijeji antolohiji", in: *Sučasnist′* 7–8, 196–215.

Hummitzsch, Thomas (2022): „Auserlesene ukrainische Literatur", in: *Intellectures*, 22. März. https://www.intellectures.de/2022/03/22/ukraine-erlesen/ (31.10.2025).

Ivanytska, Mariia (2023a): „Übersetzung und Imagologie: Das Bild ukrainischer Literatur im Spiegel ihrer Übersetzungen ins Deutsche", in: *Acta Neophologica* 56/1–2, 189–207.

Ivanytska, Mariia (2023b): „Übersetzung und Manipulation: Ukrainische Literatur in der DDR", in: Djovčoš, Martin u. a. (Hgg.): *Translation studies in Ukraine as an Integral Part of the European Context*. Bratislava: Veda, 160–172.

p. w. / red. (2006): „‚Moscoviada' und Ucrainensia. Eine Lesung mit dem ukrainischen Autor Juri Andruchowytsch im Dresdner ‚Kulturhaus Loschwitz'", in: *Kultura-Extra, das Online-Magazin*, 13. Oktober. https://www.kultura-extra.de/literatur/literatur/rezensionen/andruchowytsch-lesung_dresden.php (30.10.2025).

Radisch, Iris (2003): „Zug 76 ins alte Europa“, in: *Die Zeit* 31, 24. Juli. http://www.zeit.de/2003/31/L-Juri (31.10.2025).

Rothe, Wolfgang (1959): „Zu diesem Buch“, in: Horbatsch, Anna-Halja (Hg.): *Blauer November: Ukrainische Erzähler unseres Jahrhunderts*. Heidelberg: W. Rothe Verlag, 9–26.

Sander, Martin (2007): „Unbekannte Ukraine. Juri Andruchowytsch: Engel und Dämonen der Peripherie“, in: *Deutschlandradio. Kultur*, 15. Oktober. https://www.deutschlandfunkkultur.de/unbekannte-ukraine-100.html (04.03.2026).

Schahadat, Schamma (2024): „Gewaltgeschichte der Ukraine: Verdrängt, zerstückelt, verfälscht. Erzählt und übersetzt“. Laudatio bei der Verleihung des Internationalen Hermann-Hesse-Preises. https://www.hermann-hesse.de/stiftung/die-preistraeger/2024-sofia-andruchowytsch-ukraine-alexander-kratochvil-berlin-und-maria-weissenboeck-wien/ (31.10.2025).

Schlögel, Karl (2025): „Über den tödlichen Ernst des Schönen – eine Geschichte der ukrainischen Literatur war überfällig“, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 13. September. https://www.nzz.ch/feuilleton/karl-schloegel-ueber-den-toedlichen-ernst-des-schoenen-eine-geschichte-der-ukrainischen-literatur-war-ueberfaellig-ld.1891739 (31.10.2025).

Simomrja, Nikolaj (1984): *Internacional'noe sodružestvo kul'tur: mežliteraturnye svjazi i rol' perevoda w chudožestvennom processe*. Dissertation. Berlin: Humboldt-Universität.

Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): „Can the Subaltern Speak?“, in: Nelson, Cary / Grossberg, Lawrence (Hgg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*. Chicago: University of Illinois Press, 271–313.

Stephan, Felix (2018): „Ukrainische Literatur. Die Verstrickten“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 12. März. https://www.sueddeutsche.de/kultur/ukrainische-literatur-die-verstrickten-1.3896853 (30.10.2025).

Stephan, Felix (2022): „Friedenspreis an Serhij Zhadan. Alltag einer brennenden Stadt“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 24. Oktober. https://www.sueddeutsche.de/kultur/serhij-zhadan-himmel-ueber-charkiw-friedenspreis-1.5672745?reduced=true (31.10.2025).

Stöhr, Sabine (2014): „[Dankrede]“, in: *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung*. https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/johann-heinrich-voss-preis/sabine-stoehr/dankrede (31.10.2025).

Suhrkamp Verlag: „Juri Andruchowytsch. Das letzte Territorium. Essays“, https://www.suhrkamp.de/buch/juri-andruchowytsch-das-letzte-territorium-t-9783518124468 (30.10.2025).

Weber, Julian (2022): „Texte aus dem Donbass: Karg und nackt wie eine Glühbirne“, in: *taz*, 13. März. https://taz.de/Reportagen-aus-dem-Donbass/!5838185 (31.10.2025).

Werberger, Anette (2025): „Die literarischen Kulturen Osteuropas“, in: Borsò, Vittoria / Schahadat, Schamma (Hgg.): *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Weltliteratur.* Berlin/Boston: De Gruyter, 375–387.

Wolf, Michaela (2002): “Translation Activity between Culture, Society and the Individual: Towards a Sociology of Translation”, in: *CTIS Occasional Papers* 2, 33–43.